

„Verwandte Feinde? Stalinismus und Nationalsozialismus im Vergleich“

Dienstag, 20. Januar 2009, Bundesstiftung Aufarbeitung, Berlin

Ein Vortrags- und Gesprächsabend mit Prof. Dr. Jörg Baberowski,
Humboldt - Universität zu Berlin

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur stellte an diesem Abend den Rahmen für die wöchentlich stattfindende Vortragsreihe des Studienkollegs zu Berlin.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Dr. Ulrich Mählert, der die Aufgaben der Wissenschaftsförderung der Bundesstiftung Aufarbeitung erläuterte, führte Prof. Dr. Dr. Ulf Göbel als Rektor der Kollegs gemeinsam mit seinen StudentInnen in das Thema des Abends ein.

Jörg Baberowski verwies in seinem Vortrag „Verwandte Feinde?“ auf die geteilte Erinnerung im mittlerweile vereinten Europa: Terror, Vernichtung, Krieg und Vertreibung seien Begriffe, die in Westeuropa fast ausschließlich für die Verbrechen des NS-Regimes stünden. Die 80jährige Diktaturspanne des Stalinismus habe sich im kollektiven Gedächtnis Westeuropas nicht niedergeschlagen, wobei derselbe in Osteuropa eine zentrale Bedeutung innerhalb der Erinnerungskultur besäße.

Bezugnahme und Vergleiche beider Diktaturformen könnten – so Baberowski - „doktrinäre Besserwisserei“ verhindern helfen und so plädierte er dafür, sich die exzessive Gewalt in ihren jeweils spezifischen Ausformungen konkret anzuschauen.

Anders als die Totalitarismustheoretiker Hannah Arendt und Carl Friedrich sieht Baberowski die Notwendigkeit, nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch die Unterschiede von Diktaturen zu beleuchten und somit die Analyse weiter zu fassen.

Nach der Öffnung der Archive der Sowjetunion Anfang der 1990er Jahre sei gesichertes Wissen zugänglich gemacht worden und damit eine produktive Vergleichsbasis entstanden, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem Nationalsozialismus und dem Stalinismus auf eine neue Ebene gehoben hätten. Daran anknüpfend, zielte Baberowski darauf, die gewonnenen Erkenntnishorizonte für ein Verständnis von Diktatur bzw. gewaltsamen Terror zu veranschaulichen.

So sei der Bolschewismus im Gegensatz zum Nationalsozialismus keine Antwort auf den Liberalismus gewesen – das Ziel der Bolschewiken vor dem Zweiten Weltkrieg war es in erster Linie, das post-zaristische riesige, bäuerlich strukturierte Vielvölkerreich Russland zu homogenisieren. Die Sowjetunion sei ein „vormoderner Personenstaat“ gewesen, der eine Erziehungs- und Disziplinierungskultur zu etablieren versucht habe. „Gewaltkampagnen“ hätten eine Gewaltdynamik entstehen lassen, die in Stalin den „Regisseur des Terrors“ hatten. Demgegenüber habe die Bevölkerungsmehrheit das NS-Regime bis Kriegsbeginn als eine vergleichsweise „normgebundene“, berechenbare und moderne Diktatur erlebt. Es waren die verschwindend kleine Minderheit der politisch aktiven Gegner sowie die als rassistisch „minderwertig“ oder „schädlich“ diskriminierten Menschen, die die wachsende Härte des diktatorischen Regimes erleben und erleiden mussten, das nach Kriegsbeginn, im vollen Ausmaß ab 1943 seine massen- und völkermordende Dimension erlangte. vollends durchgeschlagen. In der Vorkriegszeit hätte das NS-Regime in Bezug auf die Bevölkerungsmehrheit das Prinzip der „Nicht-Einmischung“ statt Umerziehung verfolgt. Hitler habe dabei als Repräsentant einer Idee fungiert, nicht als der eines Staates. Diametral unterschiedlich sei in dieser Hinsicht das Regime Stalins in der Sowjetunion gewesen.

Während die Gewalt im Stalinismus in den großen Säuberungen der 30er Jahre bereits weithin entgrenzt war, wurde der Zweite Weltkrieg schließlich für beide Systeme zum zivilisations- und staatsfernen Raum, der die Möglichkeit gab, uneingeschränkte Gewalt als Mittel der Politik anzuwenden..

Diese Betrachtung bildete schlussendlich den Grundstein für Baberowskis These, nach der es nicht Homogenitätsphantasien oder ‚moderne‘ Ideologien waren, die Vernichtungsprozesse realisiert haben, sondern die Herstellung von ‚vormodernen‘ Gewalträumen, die das Denkbare zum Machbaren werden ließen.

Die rege Diskussion im Anschluss konzentrierte sich vor allem um Fragen hinsichtlich der Kategorisierung von diktatorischen Ideologien. Dabei hob Baberowski hervor, dass es nicht seine Absicht sei, ideologische Ideen durch Begriffe zu pauschalisieren, sondern sich Menschen anzuschauen, die mit diesen Ideen umgingen und Ermöglichungsräume des Mordes und der exzessiven Gewalt entwickeln würden. Für ihn habe die Geschichte (die Geschichtswissenschaft) keinen historisch-politischen Aufklärungsauftrag –ihm gehe es vor allem um die Verständlichmachung der Gewaltexzesse des 20. Jahrhunderts. Auf die Frage, ob ein einheitliches Geschichtsbild in Europa zu begrüßen wäre, sprach sich Baberowski für eine Vielfalt der Erinnerung in Europa aus.